

Rudolf steiner und die Anthroposophie

1) Lebensweg & Menschenerkenntnis

Der vater von RUDOLF STEINER (1861 - 1925) ist eisenbahnbeamter in österreich-ungarischen dörfern. Hier wächst der spätere gründer der Anthroposophie auf zwischen friedlicher natur und dem einlaufen und abfahren der züge, dem klingeln der signale, dem rattern des telegrafens. In seiner autobiografischen darstellung 'Mein Lebensweg' (GA 28/tb 636) *<ich zitiere steiner nach den nummern der gesamtausgabe, teilweise ergänzend nach den nummern der manchmal anders geordneten taschenbuchausgaben. Siehe in der bibliografie unter 'Steiner'>* beschreibt er diese ambivalenz:

"Ich glaube, daß es für mein Leben bedeutsam war, in einer solchen Umgebung die Kindheit verlebt zu haben. Denn meine Interessen wurden stark in das Mechanische dieses Daseins hineingezogen. Und ich weiß, wie diese Interessen den Herzensanteil in der kindlichen Seele immer wieder verdunkeln wollten, der nach der anmutigen und zugleich großzügigen Natur hin ging, in die hinein in der Ferne diese dem Mechanismus unterworfenen Eisenbahnzüge doch jedesmal verschwanden." (A.a.o.; s.9)

Mit solchen erfahrungen bleibt er allein; immer

"war es wieder so, daß ich voller Fragen war, die ich unbeantwortet mit mir herumtragen mußte. Ja, diese Fragen über alles mögliche machten mich als Knaben recht einsam." (A.a.o.; s.15)

Mit neun jahren entdeckt rudolf - abseits vom regulären unterricht - bei seinem lehrer ein geometriebuch:

"Mit Enthusiasmus machte ich mich darüber her. Wochenlang war meine Seele ganz erfüllt von der Kongruenz, der Ähnlichkeit von Dreiecken, Vierecken, Vielecken; ich zergrübelte mein Denken mit der Frage, wo sich eigentlich die Parallelen schneiden; der pythagoreische Lehrsatz bezauberte mich.

Daß man seelisch in der Ausbildung rein innerlich angeschauter Formen leben könne, ohne Eindrücke der äußeren Sinne, das gereichte mir zur höchsten Bffriedigung. Ich fand darin Trost für die Stimmung, die sich mir durch die unbeantworteten Fragen ergeben hatten. Rein im Geiste

etwas erfassen zu können, das brachte mir ein inneres Glück. Ich weiß, daß ich an der Geometrie das Glück zuerst kennen gelernt habe.

(...) Ich sagte mir: die Gegenstände und Vorgänge, welche die Sinne wahrnehmen, sind im Raume. Aber ebenso wie dieser Raum außer dem Menschen ist, so befindet sich im Innern eine Art Seelenraum, der der Schauplatz geistiger Wesenheiten und Vorgänge ist. In den Gedanken konnte ich nicht etwas sehen wie Bilder, die sich der Mensch von den Dingen macht, sondern Offenbarungen einer geistigen Welt auf diesem Seelen-Schauplatz. Als ein Wissen, das scheinbar von dem Menschen selbst erzeugt wird, das aber trotzdem eine von ihm ganz unabhängige Bedeutung hat, erschien mir die Geometrie. Ich sagte mir als Kind natürlich nicht deutlich, aber ich fühlte, so wie Geometrie muß man das Wissen von der geistigen Welt in sich tragen." (A.a.o.; s.17)

Ich sehe schon hier eine wesentliche Nähe zum Erkenntnisweg von René Descartes (vgl. hier im Kapitel e); darauf werde ich weiter unten zurückkommen.

Erst als Rudolf Steiner mit 30 in Weimar in Journalisten- und SchriftstellerInnenkreise sich hineinfindet, erkennt er:

"(...) ich mußte empfinden, wie wenig ich im Grunde bis dahin mit einer Außenwelt gelebt hatte. Wenn ich mich von dem lebhaften Verkehre zurückzog, dann wurde ich gerade damals immer wieder gewahr, daß mir eine vertraute Welt bis dahin nur die geistige, die ich im Innern anschaute, gewesen ist. Mit dieser Welt konnte ich mich leicht verbinden. Und meine Gedanken gingen damals oft nach der Richtung, mir selbst zu sagen, wie schwer mir der Weg durch die Sinne zur Außenwelt während meiner ganzen Kindheit und Jugendzeit geworden ist. (...) Ich darf schon sagen: die Sinneswelt hatte für mich etwas Schattenhaftes, Bildhaftes. Sie zog in Bildern vor meiner Seele vorbei, während der Zusammenhalt mit dem Geistigen durchaus den echten Charakter des Wirklichen trug." (A.a.o.; s.175)

Es wird deutlich, wie aus der kindlichen Sozialisation ein grundsätzlicher Blickwinkel auf die Wirklichkeit entstanden ist: eine induktive Haltung, die bestimmend werden sollte für seine Auseinandersetzung mit dem Wissen und den Ideologien seiner Mitmenschen:

"Alles, was mir durch die äußere Welt gekommen war, hatte nur den Charakter einer Anregung.

Ich empfand das besonders, wenn ich in dem lebendigen Verkehre in Weimar mit andern Menschen über Weltanschauungsfragen sprach. Ich mußte auf sie, ihre Denkart und Gefühlsrichtung eingehen; sie gingen auf das gar nicht ein, was ich im Innern erlebt hatte und weiter erlebte. Ich lebte ganz intensiv mit dem, was andere sahen und dachten; aber ich konnte in diese erlebte Welt meine innere geistige Wirklichkeit nicht hineinfließen lassen. Ich mußte mit meinem eigenen Wesen immer in mir zurückbleiben. Es war wirklich meine Welt wie durch eine dünne Wand von aller Außenwelt abgetrennt.

Mit meiner eigenen Seele lebte ich in einer Welt, die an die Außenwelt angrenzt; aber ich hatte immer nötig, eine Grenze zu überschreiten, wenn ich mit der Außenwelt etwas zu tun haben wollte. Ich stand im lebhaftesten Verkehre; aber ich mußte in jedem einzelnen Falle aus meiner Welt wie durch eine Tür in diesen Verkehr eintreten. (...)

Ich sah die verschiedensten Weltanschauungen vor meiner Seele. Die naturwissenschaftliche, die idealistische und viele Nuancen der beiden. Ich fühlte den Drang, auf sie einzugehen, mich in ihnen zu bewegen; in meine geistige Welt warfen sie eigentlich kein Licht. Sie waren mir Erscheinungen, die vor mir standen, nicht Wirklichkeiten, in die ich mich hätte einleben können." (A.a.o.; s.175f.)

Aber noch sind wir in der jugendzeit. - Im bereich der menschlich-sozialen lebendigkeit findet der junge rudolf orientierung bei einzelnen verehrten erwachsenen (sein vater gehört nicht dazu!), aber auch in gottesdienstlichen ritualen:

"Das Feierliche der lateinischen Sprache und des Kultus war ein Element, in dem meine Knabenseele gern lebte. (...) Mir steht von meiner Neudörfler Knabenzeit stark dieses vor der Seele, wie die Anschauung des Kultus in Verbindung mit der musikalischen Opferfeierlichkeit vor dem Geiste in stark suggestiver Art die Rätselfragen des Daseins aufsteigen läßt. (...) Von Anfang an war mir das alles nicht eine bloße Form, sondern tiefgehendes Erlebnis. Das war um so mehr der Fall, als ich damit im Elternhaus ein Fremdling war. Mein Gemüt verließ das Leben, das ich mit dem Kultus aufgenommen hatte, auch nicht bei dem, was ich in meiner häuslichen Umgebung erlebte. Ich lebte ohne Anteil an dieser Umgebung. Ich sah sie; aber ich dachte, sann und empfand eigentlich fortwährend mit jener anderen Welt." (A.a.o.; s.21f.)

Mit 16 entdeckt rudolf im schaufenster einer buchhandlung kants 'Kritik der reinen Vernunft' und kämpft sich hindurch:

"Ich strebte auf meine knabenhafte Art danach, zu verstehen, was menschliche Vernunft für einen wirklichen Einblick in das Wesen der Dinge zu leisten vermag." (A.a.o.; s.29)

Über seine bewußtseinsentwicklung zu jener zeit sagt er:

"Zum ersten wollte ich das Denken in mir selbst so ausbilden, daß jeder Gedanke voll überschaubar wäre, daß kein unbestimmtes Gefühl ihn in irgendeine Richtung brächte. Zum zweiten wollte ich einen Einklang zwischen solchem Denken und der Religionslehre in mir herstellen. Denn auch diese nahm mich damals im höchsten Grade in Anspruch. (...) Dogmatik und Symbolik, die Beschreibung des Kultus, die Kirchengeschichte nahm ich aus <den> Lehrbüchern mit wirklicher Hingebung auf. Ich lebte ganz stark in diesen Lehren. (...) Auf der anderen Seite beschäftigte mich unaufhörlich die Tragweite der menschlichen Gedankenfähigkeit. Ich empfand, daß das Denken zu einer Kraft ausgebildet werden könne, die die Dinge und Vorgänge der Welt wirklich in sich faßt. Ein 'Stoff', der außerhalb des Denkens liegen bleibt, über den bloß 'nachgedacht' wird, war mir ein unerträglicher Gedanke. Was in den Dingen ist, das muß in die Gedanken des Menschen hinein, das sagte ich mir immer wieder." (A.a.o.; s.30f.)

Kant hatte mit der begrenzttheit der menschlichen erkenntnis sich abgefunden und versucht, diese grenze immerhin zu definieren (vgl. hier im kapitel h). Steiner in seiner radikalen induktiven 'selbstsozialisierung' ist das wesensfremd:

"Wo und wann ich meine Ferienspaziergänge machte: ich mußte mich irgendwo still hinsetzen, und mir immer von neuem zurechtlegen, wie man von einfachen, überschaubaren Begriffen zur Vorstellung über die Naturerscheinungen kommt." (A.a.o.; s.31)

Rudolf beginnt, in wien naturwissenschaften zu studieren und sagt von dieser zeit:

"Meine Bemühungen um naturwissenschaftliche Begriffe hatten mich schließlich dazu gebracht, in der Tätigkeit des menschlichen 'Ich' den einzig möglichen Ausgangspunkt für eine wahre Erkenntnis zu sehen. Wenn das Ich tätig ist und diese Tätigkeit selbst anschaut, so hat man ein Geistiges in aller Unmittelbarkeit im Bewußtsein, so sagte ich mir.

Ich meinte, man müsse nun nur, was man so anschaut, in klaren, überschaubaren Begriffen ausdrücken.(...)

Vorher hatte ich mich damit geplagt, für die Naturerscheinungen Begriffe zu finden, von denen aus man einen solchen für das 'Ich' finden könne. Jetzt wollte ich umgekehrt von dem Ich aus in das Werden der Natur einbrechen. Geist und Natur standen damals in ihrem vollen Gegensatz vor meiner Seele. Eine Welt der geistigen Wesen gab es für mich. Daß das 'Ich', das selbst Geist ist, in einer Welt von Geistern lebt, war für mich unmittelbare Anschauung." (A.a.o.; s.39f.)

"Von dem Ich aus in das Werden der Natur einbrechen": diese induktive erkenntnisrichtung entspricht sicherlich steiners kindlicher persönlichkeitsentwicklung in der dörflichen umgebung, in der er fremd bleibt einmal durch mehrere umzüge (als jeweils 'zugereister'), andererseits als offensichtlich weit überdurchschnittlich intelligentes und nachdenkendes kind. Von anfang an sind ihm erkenntnisse, die aus der einzelgängerischen beobachtung der umwelt erwachsen, eigentliche heimat. Die analogie zum 'cogito ergo sum' des rene descartes wird hier wohl offensichtlich; die grundsätzliche spaltung zwischen körper ('res extensa') und geist ('res cogitans') ist bei steiner wie bei descartes konsequente folge dieses prinzip, das wesenhafte einseitig mit dem denken zu verbinden. Innerhalb einer durch und durch von den lebensfeindlichen folgen dieser philosophischen annahme bestimmten zivilisation ist ein solcher ausgangspunkt problematisch - auch wenn steiners intention gegenüber derjenigen von descartes in die entgegengesetzte richtung geht:

"Das Leben im Denken erschien mir allmählich als der in den physischen Menschen hineinstrahlende Abglanz dessen, was die Seele in der geistigen Welt erlebt. (...) Die Welt der Sinne erschien mir nicht so erleb- bar. Sie ist da; aber man ergreift sie nicht wie den Gedanken." (A.a.o.; s.47)

Diese an eindeutigkeit kaum zu übertreffende formulierung ist bereits als nicht weiter zerlegbare grundlage der Anthroposophischen welt- und menschenkenntnis zu verstehen. - Rudolf steiners plädoyer für ein "Leben im Denken" schafft eine nötige (wenn auch nicht hinreichende) voraussetzung zur rückbesinnung auf jene menschlichkeit, die nicht sich definiert aus der herrschaft von vernunft über natur (vgl. hier im kapitel g) - und andererseits die welt der sinne achtet als quelle unserer erfahrung. (Vgl. IMHOFF 1973) Allerdings: die entfremdende

spaltung zwischen sinnlich-körperlicher und geistiger welt wird von steiner in neuer komplexität bestätigt!

In dieser zeit erkennt rudolf steiner seine aufgabe: einen zugang zur wirklichkeit zu finden, in dem (natur-)wissenschaft, religion und seine eigene induktive erkenntnislebendigkeit miteinander verwachsen können. Vielleicht am deutlichsten wird dieses integrative bemühen am beginn seiner eigentlichen lebensarbeit, als er sein verhältnis zur mathematik darstellt:

"Die Mathematik behielt für mich ihre Bedeutung auch als Grundlage meines ganzen Erkenntnisstrebens. In ihr ist doch ein System von Anschauungen und Begriffen gegeben, die von aller äußeren Sinneserfahrung unabhängig gewonnen sind. Und doch geht man, so sagte ich mir damals unablässig, mit diesen Anschauungen und Begriffen an die Sinneswirklichkeit heran und findet durch sie ihre Gesetzmäßigkeiten. Durch die Mathematik lernt man die Welt kennen. und doch muß man, um dies erreichen zu können, erst die Mathematik aus der menschlichen Seele hervorgehen lassen." (A..a.o.; s.48)

Mir scheint, in dieser formulierung ließe das wort "Mathematik" durch "Anthroposophie" sich ersetzen, ohne steiners intention unrecht zu tun.

In der wissenschaftlichen weit steht er damit alleine:

"Die physische Außenwelt stellte sich damals als Bewegungsvorgänge der Materie dar. Die Empfindungen der Sinne erschienen nur als subjektive Erlebnisse, wie Wirkungen reiner Bewegungsvorgänge auf die Sinne der Menschen. (...) Es sind außer dem Menschen Wellenvorgänge des Äthers; treffen diese auf den Sehnerv, so entsteht im Menschen die Licht- und Farbenempfindung.

Diese Anschauung (...) trieb allen Geist aus der objektiven Außenwelt heraus." (a.a.o.; s.51f.)

Wie descartes zieht steiner seine gewißheit aus der evidenten und nicht-sinnlichen erkenntnis seines ich, aber er versteht die wirklichkeit dieses ich-bewußtseins grundsätzlich anders als jener:

"Mir war dieses 'Ich' innerlich überschaubares Erlebnis von einer in ihm selbst vorhandenen Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit erschien mir nicht

weniger gewiß .als irgendeine vom Materialismus anerkannte. Aber in ihr ist gar nichts Materielles." (A.a.o.; s.63f.)

Zwischen 23 und 28 hat steiner als hauslehrer einige kinder zu betreuen; in diesem zusammenhang erwähnt er - und mir scheint dies nicht unwesentlich:

"Ich hatte in meinem Leben, bevor ich in diese Familie eintrat, wenig Gelegenheit, an kindlichen Spielen teilzunehmen. Und so kam es, daß meine 'Spielzeit' erst in meine zwanziger Jahre fiel. Ich mußte da auch lernen, wie man spielt. Denn ich mußte das Spielen leiten. Und ich tat es mit großer Befriedigung. Ich glaube sogar, ich habe im Leben nicht weniger gespielt als andere Menschen. Nur habe ich eben dasjenige, was man sonst vor dem zehnten Lebensjahre nach dieser Richtung vollbringt, vom drei- bis achtundzwanzigsten Jahre nachgeholt." (A.a.o.; s.80f.)

Nur läßt die (entwicklungsdynamische) funktion, die das spielen für kinder hat, kaum sich nachholen im erwachsenenalter - mit kants 'Kritik der reinen Vernunft' im kopf. Zumal eh alles anders ist, wenn der nachholende spieler dieses spielen zu leiten hat..

Aber was hat denn da gefehlt in rudolfs kindheit? Wie kinder im spiel die welt zu verstehen suchen: wuchernd alles miteinander verbindend, bis etwas 'paßt', voller phantasie, ganz aus sich heraus, zugleich mit dem bedürfnis nach 'höherer autorität' und: sich heimat gebend! Entspricht das nicht recht gut der erkenntnistheoretischen vehemenz, mit der steiner bis zum ende seines lebens sucht, forscht und verknüpft?!

In dieser zeit entdeckt er goethe als naturphilosophen und naturforscher:

"Wenn ich in der Geschichte des neueren Geisteslebens auf Galilei sah, so mußte ich bemerken, wie er durch die Ausbildung von Begriffen über das Anorganische der neueren Naturwissenschaft ihre Gestalt gegeben hat. Was er für das Anorganische geleistet hat, das hat Goethe für das Organische angestrebt. Mir wurde Goethe zum Galilei der Organik.

(...) Im Erkennen des Anorganischen wird Begriff an Begriff gereiht, um den Zusammenhang von Kräften zu überschauen, die eine Wirkung in der Natur hervorbringen. Dem Organischen gegenüber ist

es notwendig, einen Begriff aus dem andern so hervorzuwachsen zu lassen, daß in der fortschreitenden lebendigen Begriffsverwandlung Bilder dessen entstehen, was in der Natur als gestaltete Wesen erscheint. Das hat Goethe dadurch bestrebt, daß er von dem Pflanzenblatte ein Ideenbild im Geiste festzuhalten versuchte, das nicht ein starrer, lebloser Begriff ist, sondern ein solcher, der sich in den verschiedensten Formen darstellen kann. Läßt man im Geiste diese Formen auseinander hervorgehen, so konstruiert man die ganze Pflanze. Man schafft auf ideelle Art den Vorgang in der Seele nach, durch den die Natur in realer Art die Pflanze gestaltet. (...) In dem Werden der Pflanze lebt aber etwas, das schon eine entfernte Ähnlichkeit hat mit dem, was im Menschengeste als Bild der Pflanze ersteht. Man wird gewahr, wie die Natur, indem sie das Organische hervorbringt, selbst geistähnliche Wesenheit in sich zur Wirkung bringt." (A.a.o.; s.84f.)

Goethes erkenntnistheoretische intention hatte ich im kapitel h skizziert; steiner findet hier eine grundstruktur für den brückenschlag zwischen sinnlicher und Geistiger wirklichkeit, um den es ihm geht:

"Die Goethe'sche Auffassung führt dazu, in der tierischen Gestaltung eine Geistschöpfung zu sehen, die nur noch nicht die Stufe erreicht hat, auf welcher der Geist als solcher leben kann. (...)

So gesehen, wird die Goethe'sche Naturbetrachtung eine solche, die, indem sie das natürliche Werden vom Anorganischen zu dem Organischen stufenweise verfolgt, die Naturwissenschaft allmählich in eine Geisteswissenschaft überführt." (A.a.o.; s.87)

Steiner bekommt den auftrag, goethes naturwissenschaftliche schriften herauszugeben im rahmen der weimarer 'Sophien-Ausgabe' (derzeit bei dtv wieder aufgelegt!); in einer der einleitungen formuliert er seinen (und goethes) widerspruch zur cartesianisch-materialistischen wissenschaftlichkeit:

"Man vergaß völlig, daß bei dem Organismus vor allem festgehalten werden müsse, daß hier die äußere Erscheinung von einem inneren Prinzip beherrscht wird, daß in jedem Organe das Ganze wirkt.

(...) Jener Betrachtung, welche das Leben zerstört, um das Leben zu erkennen, setzt Goethe frühzeitig die Möglichkeit und das Bedürfnis einer höheren entgegen." (GA 1/tb 649; s.16)

Hier entwickelt steiner eine überlegung, die heute sowohl im zusammenhang mit den erkenntnisgrenzen der analysierenden physik (heisenbergs unschärferelation) als auch dem systemtheoretischen und ökologischen nachdenken teil einer grundlegenden umorientierung wissenschaftlicher paradigmen zu werden scheint. Steiners goethenachfolge führt sogar schon in die nähe der selbstorganisationstheorien (vgl. hier im kapitel q), dem wohl bedeutendsten moment des paradigmawechsels:

"Bei Goethe sind die einzelnen Veränderungen verschiedene Äußerungen des Urorganismus, der in sich selbst die Fähigkeit hat, mannigfache Gestalten anzunehmen und in einem bestimmten Falle jene annimmt, welche den ihn umgebenden Verhältnissen der Außenwelt am angemessensten ist. Diese äußeren Verhältnisse sind bloß Veranlassung, daß die inneren Gestaltungskräfte in einer besonderen Weise zur Erscheinung kommen. Diese letzteren allein sind das konstitutive Prinzip, das Schöpferische in der Pflanze." (A.a.o.; s.34)

Es ist im rahmen dieser arbeit nicht möglich, der auseinandersetzung steiners mit goethe gerechtzuwerden; der lebendige zusammenhang beider dürfte deutlich geworden sein. (Vgl. auch ALTNER 1991; s.147ff. und CAPRA 1991; s.lff.)

Ich mache einen Sprung. 1897 zieht rudolf steiner nach berlin. Er bemüht sich, seine erkenntnisse in der öffentlichkeit zu vermitteln und schließt sich dazu zeitweilig dem 'Giordano Bruno-Bund' an, der eine "geistig"-monistische weltanschauung vertritt:

"Es kam dabei auf die Betonung dessen an, daß es nicht zwei Weltprinzipien, Stoff und Geist gebe, sondern daß der Geist als Einheitsprinzip alles Sein bilde." (GA 28/tb 636; s.287)

Zum konflikt kommt es, als steiner die dort als feindbild (!) übliche "schroffe dualistische Fassung 'Stoff und Geist' ablehnt, weil "auch Geist und Natur in den Gegensatz, den der Giordano-Bruno-Bund bekämpfen will, erst in den allerletzten Jahrhunderten zu einander gebracht worden sind." (A.a.o.; s.288)

Steiner will einen grundsätzlichen schritt weitergehen:

"Erst wenn ich die Dinge unterschieden habe, kann ich nach einem einheitlichen, verbindenden Prinzip suchen." (GA 51; s.307)

Dies betont er in einem diskussionsbeitrag in berlin am 7.mai 1902 (*und ich ziehe es heraus für diese arbeit am 7.mai 1992*). Steiners gratwanderung zwischen monismus und dualismus wird deutlich: Seine kritik richtet sich nicht gegen den (cartesianischen) dualismus an sich, vielmehr gegen das statische gegeneinanderstellen von stoff und geist. Steiner versteht die (monistische) einheitlichkeit der welt aus ihrer (dualistischen) entwicklungslebendigkeit - innerhalb derer dem menschen eine besondere aufgabe zukommt:

"Es entsteht daher die Frage: Wo liegt in uns Menschen das zu Entwickelnde, das Produktive? Was entspricht in uns dem, das die Natur vorwärtstreibt, die Affen aus ihrer Gattung hinausgehen ließ und zum Menschen machte?

Betrachte ich den Menschen als Entwicklungsprodukt, so kann ich ihn allerdings als das höchste vorhandene Forum ansehen. Aber ich habe auch die Verpflichtung, das höchste Menschliche in mir immer zum Dasein zu rufen und habe in keinem Momente meines Lebens das Recht, mich als Forum in voller und letzter Instanz anzuerkennen, wohl aber kann ich mich, als in der Entwicklung stehend, der Erwartung hingeben, daß mir in jedem Augenblick meines Daseins ein höherer Punkt der Erkenntnis, als ich jetzt habe, aufgehen kann.

Die Fortentwicklung der Persönlichkeit hat sich auf der Wissenschaft aufzubauen, aber auch darüber hinauszugehen, wie Kunst und Poesie es tut (...)." (A.a.o.; s.309)

Vielleicht noch bedeutsamer ist der schluß dieses plädoyers:

"Die Welt, besonders für die Wissenschaft, ist in mancher Beziehung dualistisch gebaut. Die Entwicklung ist nur möglich, indem die Natur zwiespältig das Künftige in ihr vorbereitet hat. Als ein scheinbarer, für die Wissenschaft zunächst nicht auflösbarer Gegensatz tritt die Natur dem Menschen entgegen, als Kraft, Materie und so weiter.

Hier tritt nun die Bedeutung der menschlichen Persönlichkeit ein. Vereinigend, monistisch, kann allein die Lebenstätigkeit des Menschen sein. Sie besteht im Auflösen dieser scheinbaren Gegensätze in eine:

höhere, produktiv aus dem Menschen erzeugte Anschauung, im Leben der Entwicklung, im Vereinen der Gegensätze, im lebendigen Tun.

Deshalb ist die Frage nach Gültigkeit der Weltanschauung vor dem Forum des *Lebens*, nicht vor dem Forum der Erkenntnis zu entscheiden." (A.a.o.; s.310)

Steiner, der seinen Standort zu jener Zeit einmal als "objektiven Idealismus" bezeichnet (GA 28/tb 636; s.70), nähert sich hier der Dialektik des Hegelschen 'Absoluten Idealismus'. Karl Marx hatte die Hegelsche Dialektik 'vom Kopf auf die Füße gestellt', indem er das Geistige oder Ideelle als das "im Menschenkopf angesetzte und übersetzte Materielle" betrachtete (MEW 28; s.27). Rudolf Steiner hingegen bleibt Hegelianer, insofern er den Geist, den Gedanken, die Idee als ursprüngliches und Wesenhaftes betrachtet; er geht über Hegel hinaus, indem er die sinnliche Welt nicht, wie jener, nur als Abklatsch der Ideen sieht, vielmehr als originale Manifestation einer Geistigen Wirklichkeit! (Vgl. GA 18/tb 610-11)

So erklärt sich sein vehementes Eintreten für die naturwissenschaftliche Forschung und nicht zuletzt für ERNST HAECKEL (1834 - 1919), den darwinistischen Zoologen, der doch einen höchst materialistisch-mechanistischen Monismus vertritt. Haeckel (der übrigens mehrfach Goethe als selbständigen Begründer der Abstammungslehre im Sinne Darwins würdigt; vgl. GA 28/tb 636; Fußnote zu Seite 164) vertritt einerseits einen ganz undialektischen 'vulgärmaterialismus' (wie Marx zu Sowas sagte), andererseits ist er Steiner herzensnah in der von Ehrfurcht bestimmten Beobachtung der sinnlichen Wirklichkeit. Haeckel schreibt 1892 in seiner programmatischen Schrift 'Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft':

"Mögen wir die Pracht des Hochgebirges oder die Zauberwelt des Meeres bewundern, mögen wir mit dem Fernrohr die unendlich großen Wunder des gestirnten Himmels, oder mit dem Mikroskop die noch überraschenderen Wunder des unendlich kleinen Lebens betrachten, überall öffnet uns die Gottnatur eine unerschöpfliche Quelle ästhetischer Genüsse. Blind und stumpf ist bisher der weitaus größte Teil der Menschheit durch diese herrliche irdische Wunderwelt gewandelt; eine kranke und unnatürliche Theologie hat ihr dieselbe als 'Jammertal' verleidet. Jetzt gilt es, dem mächtig fortschreitenden Menschengenossen endlich die Augen zu öffnen; es gilt ihm zu zeigen, daß die wahre Naturerkenntnis nicht allein seinem grübelnden Verstande,

sondern auch seinem sehnenenden Gemüte volle Befriedigung und unversiegliche Nahrung zuführt." (HAECKEL 1924; Bd.V, s.442)

Obwohl seine philosophie - wie jeder undifferenzierte monismus - steckenbleibt in der unmöglichkeit, selbst irgendwelche einflüebenen noch zu unterscheiden (worauf steiner hingewiesen hatte gegenüber dem Giordano Bruno-Bund), ist haeckel der überwindung von entfremdung (zwischen mensch und natur) aufgrund seiner rigorosen verweigerung jeder dualistischen konstruktion eventuell einen schritt näher als steiner; beispielsweise ist er begründer der wissenschaftlichen ökologie, bei der zusammenhänge und prozesse grundsätzliche träger der naturerkenntnis werden sollten. Schon in dem erwähnten aufsatz schreibt haeckel:

"Immer deutlicher drängt sich der grübelnden Vernunft die Notwendigkeit auf, Gott nicht als ein äußerliches Wesen der materiellen Welt gegenüberzustellen, sondern ihn als 'göttliche Kraft' oder 'bewegenden Geist' ins Innere des Kosmos selbst hineinzulegen. (...)

Immer unwiderstehlicher offenbart sich uns die Erkenntnis, daß auch unsere menschliche Seele nur ein winziger Teil dieser allumfassenden 'Weltseele' ist, gleichwie unser menschlicher Körper nur ein individuelles Teilchen der großen organisierten Körperwelt bildet." (A.a.o.; s.413)

Schon zu jener zeit fühlt sich rudolf steiner angesichts der verständnislosigkeit seiner anhängerinInnen immer wieder genötigt, seine partielle solidarität mit haeckel zu erläutern (GA 30, GA 34). In seiner argumentation wird deutlich, daß die althergebrachte materialismus/idealismus-dichotomie nur noch erkenntnishemmend wirkt. Steiners nähe zu karl marx ist in diesem zusammenhang größer als es scheinen mag. Die idealistischen weltbildkonstruktionen, die marx bekämpfte, waren in ihrer funktion tatsächlich nur "überbau" des materiellen und insofern teil der zivilisatorischen (selbst-)entfremdung. Steiner dagegen ist auf der suche nach einer (ideellen, Geistigen) dimension des menschlichen wesens, die triebkraft auch aller materiellen lebendigkeit ist! Seine wie marxens intention ist die überwindung von (selbst-)entfremdung, die auf einer nichtangemessenen übermacht der materiellen organisation der gesellschaft beruht. 'Materialismus' und 'idealismus' sind als unterscheidende kategorien untauglich, das zeigt sich spätestens bei

steiners dynamischer, prozeßhafter verbindung von 'stoff' und 'geist' und gleichermaßen bei haeckels pantheistischem materialismus. (Zur Anthroposophischen sicht auf karl marx vgl. auch STRAWE 1987.)

Mit seiner 'Philosophie der Freiheit' wirft steiner 1894 dem philosophischen und naturwissenschaftlichen zeitgeist den fehdehandschuh hin. Um nicht gleich als dilettant abgetan zu werden, hält er sich in diesem buch formal an die übliche philosophische diktion (vgl. GA 322/tb 666; s.112f.). Rudolf steiner geht aus von der grundsätzlichen entfremdung des menschen; er erkennt:

"Die Geschichte des geistigen Lebens ist ein fortwährendes Suchen der Einheit zwischen uns und der Welt." (GA 4/tb 627; s.23)

Seit kant war diese suche mehr oder weniger erstickt worden im dogma von einer prinzipiellen begrenzung menschlicher erkenntnis; steiner widerspricht dem. Er stellt einen neuen weg vor:

"Erst wenn wir den Weltinhalt zu unserem Gedankeninhalt gemacht haben, erst dann finden wir den Zusammenhang wieder, aus dem wir uns selbst gelöst haben." (A.a.o.)

Er grenzt seine philosophie ab von gängigen dualistischen theorien (wegen deren statischer gegeneinanderstellung von geist & materie, subjekt & objekt, denken & erscheinung) wie von monistischen (wegen ihres einseitigen materialismus - der allen geist leugnet, - oder spiritualismus - der die materie leugnet, - oder wegen der seiner meinung nach nicht angemessenen undifferenziertheit einer dritten variante, für die natur & geist schon in jedem atom grundsätzlich und untrennbar verbunden sind).

Meine arbeit kann keine angemessene einleitung in den Anthroposophischen erkenntnisweg leisten; es geht mir darum, die richtung dieses wegges zu skizzieren, weil ich meine, daß in diesem blickwinkel auswege aus der überlebenskrise unserer zivilisation zu finden sein könnten; und daß auch die Anthroposophie in diesem sinne unverzichtbare pfadfinderin ist:

"So wahr es ist, daß wir uns der Natur entfremdet haben, so wahr ist es, daß wir fühlen: wir sind in ihr und gehören zu ihr. Es kann nur ihr eigenes Wirken sein, das auch in uns lebt.

Wir müssen den Weg zu ihr zurück wieder finden. Eine einfache Überlegung kann uns diesen Weg weisen. Wir haben uns zwar losgerissen von der Natur; aber wir müssen doch etwas mit herübergenommen haben in unser eigenes Wesen. Dieses Naturwesen in uns müssen wir aufsuchen, dann werden wir den Zusammenhang auch wieder finden. Das versäumt der Dualismus. Er hält das menschliche Innere für ein der Natur ganz fremdes Geistwesen und sucht dieses an die Natur anzukoppeln. Kein Wunder, daß er das Bindeglied nicht finden kann. Wir können die Natur außer uns nur finden, wenn wir sie in uns erst kennen. Das ihr Gleiche in unserem eigenen Innern wird uns der Führer sein. Damit ist uns unsere Bahn vorgezeichnet. Wir wollen keine Spekulationen anstellen über die Wechselwirkung von Natur und Geist. Wir wollen aber hinuntersteigen in die Tiefen unseres eigenen Wesens, um da jene Elemente zu finden, die wir herübergerettet haben bei unserer Flucht aus der Natur." (A.a.o.; s.27)

Steiner versucht, in der 'Philosophie der Freiheit'

"darzulegen, daß nicht hinter der Sinneswelt ein Unbekanntes liegt, sondern in ihr die geistige Welt. Und von der menschlichen Ideenwelt suchte ich zu zeigen, daß sie in dieser geistigen Welt ihren Bestand habe. (...) Wenn zu den Sinneswahrnehmungen die Ideen hinzuerlebt werden, dann wird die Sinneswelt in ihrer objektiven Wesenhaftigkeit von dem Bewußtsein erlebt. Erkennen ist nicht ein Abbilden eines Wesenhaften, sondern ein Sich-hinein-Leben

der Seele in dieses Wesenhafte." (GA 28/tb 636; s.183)

Dies könnte relevant sein für unser problem des verantwortungsvollen umgangs mit menschen und umwelt, falls durch eine solche verbindung zwischen sinneswahrnehmung und idee ethisches bewußtsein nicht mehr 'abhebt', falls sittlich-moralisches handeln dadurch nicht mehr aus abstrakt-philosophischer deduktion sich herleitet.

Vom anspruch her ist Steiners erkenntnisrichtung tatsächlich rigoros induktiv; überraschenderweise lehnt er Kants 'kategorischen imperativ' jedoch ab:

"Dieser Satz ist der Tod aller individuellen Antriebe des Handelns. Nicht wie alle Menschen handeln würden, kann für mich maßgebend sein, sondern was für mich in dem individuellen Falle zu tun ist." (GA 4/tb 627; s.126)

Vielleicht aus dem bedürfnis, von dem erkenntnisbegrenzenden kant sich zu distanzieren, interpretiert er dessen maxime wohl nicht ganz richtig (vgl. zu kant hier im kapitel h,); etwas kant gegenüber neues bedeutet steiners-"ethischer Individualismus" (a.a.o.; s.127) dennoch: Er nimmt kants vertrauen in die menschliche autonomie auf und holt sie radikal in die gesellschaftliche wirklichkeit hinein! Seit der von breitem gesellschaftlichem konsens getragenen massen- morde des 20. jahrhunderts wissen wir, daß der intentional soziale und demokratische bezug auf eine relevanz (oder gesetzförmigkeit) für alle keineswegs sittliches bewußtsein bewirkt. Falls überhaupt etwas, kann nur unverlierbar im individuum liegendes dem menschen maß aller dinge sein; die frage ist allerdings, wo im menschen (und wie) wir dieses maß finden. Kaum im alltagsbewußtsein der normalsozialisation, aber auch nicht in hochkomplexen, intellektuell-abgehobenen philosophien. Steiner sucht es in lebendiger, tagtäglich neu aus der sinnlichen erfahrung entstehender individueller erkenntnis einer geistigen objektivität:

"Die sittliche Wesenheit des Menschen wird damit in dessen ganz individuellem Verwachsensein mit der ethischen Geistwelt gesucht." (GA 28/tb 636; s.185)

Die systematische annäherung:an diese objektivität wird in der folge wesentlicher inhalt der steinerschen Geisteswissenschaft, also der Anthroposophie sein.

1904 erscheint mit dem buch 'Theosophie' (GA 9/tb 615) die grundlegende "Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung". - Rudolf steiner gliedert das menschliche wesen in drei ebene: Leib, Seele und Geist. <Von der Anthroposophie in besonderer bedeutung verwendete begriffe schreibe ich mit großen anfangsbuchstaben!>

JOHANNES HEMLEBEN (1963) faßt in seiner steiner-biografie zusammen:

"Dem 'geistig Blinden' gilt nur die erste Daseinsschicht, die Sinneswelt, als real. Die Seelenwelt erlebt er schattenhaft, die Geisterwelt ist ihm unwirklich. Demgegenüber schildert Steiner die drei Bereiche bei aller Verschiedenheit jeden in seiner Weise seiend

und wirksam. So wenig der Leib des Menschen isoliert ohne physische Umwelt existierend gedacht werden kann, so wenig ist auch die subjektiv sich erlebende Seele ohne objektive Seelenumwelt und der individuelle Geist ohne geistige Umwelt vorhanden. Alle drei Welten sind in und um den Menschen in sich differenziert, vielschichtig." (A.a.o.; s.88)

Daneben werden in der 'Theosophie' zum erstenmal die vier "Regionen" des "Geisterlandes" (GA 9/tb 615; s.120ff) beschrieben, die als Wesensglieder ausgangspunkt der Anthroposophischen Menschenkunde und dann auch der Anthroposophisch erweiterten medizin sowie der Heilpädagogik werden sollten. Diese wesensbereiche versteht steiner analog zu den drei natürlichen daseinsstufen mineral, pflanze und tier. Der mineralischen ebene entspricht das nebeneinander chemischer substanzen im menschen; der pflanze entspricht die zeitliche ebene, das nacheinander des organischen wachstums im raum; als drittes kommt beim menschen dazu, was nur tiere noch zeigen: die fähigkeit, lust und unlust zu fühlen, triebe, instinkte. Ausschließlich beim menschen zu finden ist als viertes Wesensglied das Ich, das denkend und wollend sich äußert.

"Insofern der Mensch einen Leib an sich trägt, der im Tode zum Leichnam wird, gehört er der mineralischen Welt an. Dieses Glied nennt Steiner den physischen Leib. Insofern der Mensch lebendiges Wesen ist, das durch die Zeit geht, und in dem Wachstum, Fortpflanzung, Stoffwechsel, Zirkulation usw. vor sich gehen, gleicht er der Pflanze. Dieses zweite Wesensglied, das dem entspricht, was Aristoteles eine vegetative Seele nennt, dieses System von bildenden Kräften wird genannt: Äther-Leib. Als begehrendes, von Leidenschaften getriebenes Wesen, das Lust und Unlust empfindet, ist der Mensch tier-verwandt. Diese mehr 'animalische Seele' im Sinne von Aristoteles wird genannt: Astral-Leib. Das vierte Glied, durch das der Mensch zum Menschen wird, dessen Besitz ihn von den Naturreichen unterscheidet und durch das er sich als Geist unter Geistern betätigen kann, das ist das Ich. Man sieht, die Darstellung des viergliedrigen Menschenwesens widerspricht nicht der Trichotomie von Leib, Seele und Geist. Sie differenziert den Leib in den Teil, der dem mineralischen Bereich der Erde entnommen ist und im Tode zu diesem wieder zurückkehrt und den Lebensbereich, der seinem Wesen nach unsinnlich, über-sinnlich, d.h. ätherisch ist."

(HEMLEBEN 1963; s. 92)

Der letzte abschnitt der 'Theosophie' beschäftigt sich mit dem "Pfad der Erkenntnis", also mit der Frage, wie ist es dem menschen möglich, solche 'Systeme' (denn ich denke, um systeme könnte es sich handeln!) zu unterscheiden, seine eigene vielschichtige 'verwandtschaft' mit der übrigen natur zu erkennen?

Dieses zweite hauptthema der Anthroposophie wird in den folgenden jahren mit den büchern 'Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?' (GA 10/tb 600) und 'Die Geheimwissenschaft im Umriß' (GA 13/tb 601) umfassend dargestellt. - All das kann nicht thema meiner arbeit sein; insbesondere wäre ich völlig überfordert mit der frage nach der allgemeingültigkeit von Steinerschen "seelischen Beobachtungsergebnissen nach naturwissenschaftlicher Methode" (so der untertitel von 'Philosophie der Freiheit'). Einmal hat er selbst zu dieser frage explizit sich geäußert:

"Es wird (...) gefordert, daß die geistigen Beobachtungsergebnisse, die von der Anthroposophie vorgebracht werden, im Sinne der rein naturwissenschaftlichen Experimentiermethode 'bewiesen' werden sollen. Man stellt sich etwa vor, einige Personen, die behaupten, sie können zu solchen Ergebnissen kommen, werden einer Anzahl anderer Personen in einem regelrecht angeordneten Experiment gegenübergestellt, und die 'Geistesforscher' hätten dann anzugeben, was sie an den zu untersuchenden Personen 'geschaut' haben. Ihre Angaben müßten dann übereinstimmen, oder doch wenigstens in einem genügend großen Prozentsatze sich ähnlich sein. (...)

Wer aber Anthroposophie wirklich verstanden hat, der hat auch die Einsicht, daß ein in der angedeuteten Art angestelltes Experiment zur Gewinnung wahrhaft geistiger Anschauungsergebnisse ungefähr so geeignet ist wie zur Beobachtung der Zeit an einer Uhr die Stillesetzung der Zeiger. Denn zur Herbeiführung der Bedingungen, unter denen Geistiges geschaut werden kann, führen Wege, die aus den Verhältnissen des seelischen Lebens selbst:sich heraus ergeben müssen. Äußere Veranstaltungen, wie sie zu einem naturwissenschaftlichen Experiment führen, sind nicht aus solchen Verhältnissen heraus gebildet. Innerhalb dieser Verhältnisse muß zum Beispiel gelegen sein, daß der Willensimpuls, der zum Schauen führt, nur aus dem ureigenen inneren Impuls desjenigen restlos hervorgeht, der schauen soll. Und daß nicht in künstlichen äußeren Maßnahmen

etwas gegeben ist, was gestaltend in diesen inneren Impuls einfließt." (GA 21/tb 637; s.169f.)

Seit werner heisenbergs berechnung der 'unschärferelation' wissen wir, daß durchaus auch physikalische experimente in analoger weise beschränkt sind in ihrer aussagekraft. (Es ist bedauerlich, daß steiner diese entwicklung der naturwissenschaftlichen erkenntnis nicht mehr miterleben konnte!) - Es geht rudolf steiner um die authentizität von erfahrung, von beziehungen zur welt als voraussetzung für eine erkenntnis jenseits des (gleichwohl unverzichtbaren) zusammendenkens materialer eigenschaften; eine induktive lebendigkeit, die nicht nur martin buber mit seinem 'dialogischen prinzip' meinte (siehe hier im kapitel s), sondern die bereits in kants postulat von der menschlichen autonomie angelegt ist. Im zusammenhang mit dieser von steiner dargestellten erkenntnisvoraussetzung erklärt sich der vorbehalt vieler AnthroposophInnen gegen supervision durch nicht in der entsprechenden therapeutischen/pädagogischen situation anwesende, - und im übrigen auch meine aversion gegen die in sozialen berufen grassierenden "rollenspiele".

Grob läßt die Anthroposophische erkenntnismethode vielleicht sich beschreiben als stetige, alltägliche schamanische meditation in die sinnliche wirklichkeit hinaus, wobei das von aller sinnlichkeit abgelöste denken des menschen erkenntnisorgan ist. (Dieses denken ist für steiner moment der Geistigen wirklichkeit und deshalb träger sowohl der autonomie des menschen als auch das Unsterbliche an ihm. In diesem zusammenhang steht das Wiedergeburtprinzip der Anthroposophie.)

Erkenntnis in diesem sinne setzt voraus eine intensive schulung der sinnlichen wahrnehmung nach außen als auch - davon unterschieden - des sinnlichkeitsfreien, d.h. übersinnlichen denkens. Insofern ist die Anthroposophische Geisteswissenschaft sowohl ein versuch, kants polarität von erfahrung & erkenntnis aus der aporie zu führen als auch hegels erkenntnisvorstellung, in der wirklichkeit & begriff in der idee dialektisch sich aufheben. (Zur Anthroposophischen erkenntnistheorie und -methode, insbesondere in ihrer relevanz für pädagogische arbeit, vgl. die sehr lesenswerte darstellung von PETER SCHNEIDER 1985.)

Aber so wenig wie marx geht es steiner um philosophische interpretation der weit, vielmehr um die konkreten möglichkeiten und aufgaben des menschengeschlechts.

In einem öffentlichen vortrag in oxford betont er 1922:

"Wenn in dieser Richtung die Erkenntnis sich betätigt, wird man nicht ein mystisch Erträumtes als Geist anbeten, sondern man wird den Geist verfolgen in alle einzelnen Betätigungen innerhalb der materiellen Welt. Denn nur, wenn man den Geist als den schöpferischen, als die Materie überall schaffenden erkennt, pflegt man wahre Erkenntnis; nicht, wenn man als Mystiker einen im Wolkenkuckucksheim thronenden abstrakten Geist anbetet und im übrigen alles Materielle in einem ungeistigen Weltensinn erblickt." (GA 305/tb 604; s.65)

Zu seinem erkenntnisweg faßt er im rahmen derselben veranstaltung zusammen:

"In meinem Buche 'Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?' habe ich beschrieben, wie man das macht, wie man die Pflanze nicht bloß von außen anschaut, sondern jeden ihrer Vorgänge mitverfolgt, so daß das Denken ganz aus der bloßen Bild-Natur heraus kommt und das reale Leben der Außenwelt mitmacht. Man versenkt sich in die Pflanze, so daß man fühlt, wie die Schwerkraft hinunter in der Wurzel nach der Erde geht,- wie sich die Blütenkraft nach oben entfaltet. Man erlebt mit das Blühen, das Fruchten. Man taucht ganz unter in die äußere Welt. (...)

Aber man bekommt jetzt nicht mehr abstrakte Gedanken, man bekommt Imaginationen. Man bekommt Bilder. Und in diesen Bildern, die man bekommt, sieht man vom Standpunkte des Materialismus aus keine Erkenntnisse mehr. Man sagt: Erkenntnis muß in abstrakten, logischen Begriffen vor sich gehen. Ja, wenn aber die Welt nicht so ist, daß sie sich den abstrakten Begriffen der Logik ergibt!" (A.a.o.; s.34f.)

Steiner versucht, einen neuen zugang zu finden zu der vormythischen erkenntnisdimension, die HORKHEIMER/ ADORNO (1971; vgl. hier im kapitel k). als mimesis herausgearbeitet haben. Demgegenüber bedeutet das aus dem nichtsinnlichen denken (vergleiche descartes!) exzessiv ausdifferenzierte gebäude der "höheren" Geister-Welt (worauf ich hier nicht eingehe) möglicherweise wieder ein umkippen in mythische begrifflichkeit, d.h., ein moment ebender von horkheimer & adorno gemeinten 'Dialektik der Aufklärung'! In seiner grundlegenden

erkenntnis*methode* jedoch scheint mir steiner einer für uns möglichen überwindung von entfremdung sich zu nähern. - Er unterscheidet die von ihm entwickelte meditative erkenntnis von derjenigen der östlichen weisheitslehren, die er in unserer zivilisation nicht mehr für angemessen hält (vgl. hier auch BHAGWAN SHREE RAJNEESH):

"Jetzt gehen wir nicht nach dem Inneren, wie der Jogi gegangen ist, nach dem Atemprozesse, jetzt gehen wir nach dem Äußeren, schauen uns jede Pflanze an, schauen uns jedes Tier an, schauen uns jeden Menschen an und leben mit das Äußere.

(...) Wo der Jogi in sich hineingegangen ist, gehen wir heraus, versuchen uns mit allen Dingen so zu verbinden, und erlangen dann dasselbe in der Tat, nur auf seelischere, geistigere Art. Indem wir uns unsere Begriffe, Ideen, dasjenige, was bloße Intellektualität darstellt, mit Realität durchdrungen haben, spüren, wir wiederum, wie der Geist in uns schöpferisch ist.

Dann können wir nachfühlen, was in dem Kinde real wirkt."

(GA 305/tb 604; s.34 u. 35)

Im zusammenhang mit der gründung der waldorfschulen entwickelt rudolf steiner seine Menschenkunde als grundlage einer Erziehungskunst, bei der den kindern geholfen werden soll, auf der Leiblichen, Seelischen und Geistigen ebene hineinzuwachsen in die sinnliche und soziale realität, aber gleichermaßen als teil des kosmos sich zu erleben und zu erkennen. - Auf der suche nach der angestrebten "naturwissenschaftlichen Methode" geraten ihm allerdings die modelle für die von ihm erkannten funktionalen zusammenhänge allzu materialistisch-mechanistisch, ähnlich wie wenn gott als eine art gasförmiges wirbeltier vorgestellt wird. Sigmund freud entwickelte seine höchst unkörperlichen psychoanalytischen modelle (Ich, Es, Über-Ich usw.) in der sicheren vorstellung dahinter obwaltender chemischer zusammenhänge; das hat als weitgehend unbrauchbare annahme sich gezeigt, ohne daß die psychoanalyse als offene anthropologische theorie dadurch an wert verloren hätte. Ohne den vergleich überziehen zu wollen, denke ich, daß auch steiner an diesem punkt kind seiner zeit war und deshalb seine 'Erkenntnisse höherer Welten' in manchmal allzu handfest-mechanistische formen gießen mußte. Dies sollte uns nicht davon abhalten, sie als Beschreibungen lebendiger prozesse und zusammenhänge zu verstehen.